

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 2 (1818)**

50 (14.12.1818)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-767362](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-767362)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>ro</sup> 50. Montag, den 14. December, 1818.

## Ueber Musterwirthschaften und über Creditinstitute.

Wenn die Hindernisse, welche einer verbesserten Cultur des Landes bisher im Wege standen, durch die Theilung der Gemeinheiten und andre Mafregeln völlig werden beseitigt seyn, und die Freyheit des Grundeigenthums dadurch vollkommen hergestellt seyn wird, so ist der Landwirthschaft eine Bahn eröffnet, auf der sie zu immer größerer Vollkommenheit fortschreiten kann. Dazu wird aber vor allem die Kenntniß eines vollkommenern Betriebes derselben erfordert. Unser Landmann kennt nur die landübliche, für die bisherigen Verhältnisse angemessene, bey der Freyheit des Grundeigenthums aber höchst unvollkommene Feldbestellung. Jene Kenntniß wird sich zwar der Landmann durch vieljährige, oft theuer erkaufte, Erfahrungen selbst erwerben können, allein es wird ein langer Zeitraum darüber hingehen, der von einer um so längeren Dauer seyn wird, je unvollkommener die bisherige Wirthschaft war, und je weniger die natürliche Güte des Bodens die angewandten Bemühungen unterstützt. Nach der Hinwegräumung der

Hindernisse, welche der Vervollkommnung der Landwirthschaft im Wege stehen, ist demnach die Verbreitung der Kenntnisse zum vollkommenern Betriebe derselben die Hauptsache. Diese Verbreitung der Kenntnisse ist ohne Zweifel mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Die bisherigen Versuche beschränkten sich fast allein auf die Verbreitung populärer landwirthschaftlicher Schriften, wodurch aber, weil sie wenig vom Landmann gelesen wurden, wenig gewirkt wurde. Die Idee, durch Prediger und Schullehrer die Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse befördern zu wollen, möchte eben so wenig den Erwartungen entsprechen, da man bey diesen zu einem andern Beruf bestimmten Männern die dazu erforderlichen nicht geringen Kenntnisse nicht immer voraussetzen darf; auch würde, selbst bey guten theoretischen Kenntnissen, der gewöhnliche Mangel practischer Einsichten oft verursachen, daß der Schüler klüger wäre, als der Lehrer.

So wie ein geschickter Handwerker nur in der Lehre eines geschickten Mei-



sters gebildet wird, bey dem er seine Kunst durch Anleitung, Einsicht und Uebung erlernt, eben so wird der Landmann die für seine Localität vollkommenste Landwirthschaft am besten durch Ansicht und Uebung seiner Kunst unter Aufsicht und Anleitung eines geschickten Lehrers erlernen können. Ein Land, worin die Freyheit des Grundeigenthums hergestellt, und welches demnach einer Verbesserung der Landwirthschaft fähig ist, müßte daher in landwirthschaftlicher Rücksicht, nach der wesentlichen Verschiedenheit des Bodens und anderer die Wirthschaftsart bestimmender Verhältnisse, in gewisse Kreise eingetheilt, und in jedem dieser Kreise eine Musterwirthschaft errichtet werden, welche unter die Verwaltung eines kunstgemäß gebildeten Oekonomen, dem nach dem Umfange der Anstalt ein Gehülfe bengelegt wäre, gestellt werden müßte.

Diese Musterwirthschaften würden dazu dienen, einer Anzahl junger Leute durch Anleitung, eigene Ansicht und Uebung den vollkommeneren Betrieb der Landwirthschaft zu lehren, auch sie zugleich zu gestitteten Menschen zu bilden.

Diejenigen dieser jungen Leute, welche weder natürliche Anlagen noch Fleiß zeigten, würden wieder entlassen. Denjenigen aber, welche sich auszeichneten, und die nicht etwa im Besitze einer eignen Stelle wären, würden, nach Ablauf ihrer Lehrjahre, in dem

Kreise belegene, dem Staate zuständige, und vollständig eingerichtete kleinere Wirthschaften gegen billige Pacht überlassen, um solche, unter Aufsicht des Vorstehers der Musterwirthschaft, nach einer Vorschrift zu bewirthschaften. — Andere dieser jungen Leute würden in jeder Oekonomie gern als Unterverwalter in Dienst genommen werden.

Diese Einrichtung würde ihren Zweck um so schneller und vollkommener erreichen, weil dadurch nicht nur eine große Masse landwirthschaftlicher Kenntnisse verbreitet, sondern auch zugleich allenthalben Muster aufgestellt würden, um die Nacheiferung zu erregen, und die bisherige unthätige Geisteskraft in Bewegung zu setzen.

Die Ausführung dieses Plans ist zwar mit Schwierigkeiten und Kosten verknüpft, aber die Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich, und die Kosten werden bey der Wichtigkeit des Gegenstandes und den daraus zu erwartenden großen Folgen für die Beförderung des Wohlstandes nicht in Betracht kommen.

Aber ein jedes Gewerbe, welches mit mehrerer Vollkommenheit betrieben werden soll, erfordert eine Vermehrung des darauf zu verwendenden Betriebs: Capitals. Der Fabrikant bedarf dazu größerer Gebäude, neuer kostspieliger Maschinen, Vor- schuß für das zu verarbeitende Mate-

rial. Fehlt es ihm an dem dazu nöthigen Capital, und mangelt der Credit, so kann er, bey den besten Einsichten, nicht zu höherer Vollkommenheit fortschreiten. Grade so verhält es sich auch mit der Landwirthschaft. Ohne etwas Geld in Händen zu haben, um anfängliche Aufopferungen ertragen zu können, kann kein Landmann, bey den besten Einsichten, zu einer erheblichen Vervollkommnung seiner Wirthschaft gelangen.

Der Zweck, dem Landmann die Mittel und Wege zur Herbeyschaffung des nöthigen Betriebscapitals zu erleichtern, wird am sichersten durch wohlleinggerichtete Credit-Institut

— st.

te erreicht, welche außerdem ein wirksames Mittel gegen eigne Verschwendung und fremden Wucher sind. Die Creditinstitute haben für die Landwirthschaft eben so gute Folgen, als sie in größern Handelsstädten, der Erfahrung nach, für Handel und Gewerbe gehabt haben. Ein Beweis davon liefert das Creditssystem in Schlessien; wodurch die Landwirthschaft der Güter jenes Landes einen Aufschwung erhalten hat, welcher, ungeachtet der allgemein verbreiteten landwirthschaftlichen Kenntnisse, in der Maaße nicht erfolgt seyn würde, ohne Unterstützung des erwähnten Credit-Systems.

— dt.

### Versuch eines Beytrags zur Wetterkunde.

(Fortsetzung; — s. Nr. 44.)

Umgekehrt: würde aus dieser Reihe ein Planet mit seiner Atmosphäre weggenommen: so würde in dieser Stelle eine Leere (hiatus) entstehen, die Atmosphäre des nächst-obern und nächst-untern Planeten in diese Leere hinein stürzen, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, oder vielmehr würden die Atmosphären dieser nächsten Planeten, um die Leere zu verhüten, herzu strömen; auch würden Atmosphären von den übrigen entferntern Planeten herzu strömen, bis das Gleichgewicht

erreicht wäre. Eben dadurch würde an der Oberfläche der Centralkörper, und überhaupt, die Condensation der Atmosphären vermindert, die Atmosphären rarificirter werden, ihr Druck an ihren Centralkörpern und auf das Quecksilber im Barometer (wenn es dort Barometer gäbe) nachlassen, und dieses Quecksilber steigen, indem es in der Barometerröhre fiele.

Die hier aufgestellte Vermehrung und Verminderung der Condensation



der Planetenatmosphären, und die daraus notwendige Vermehrung und Verminderung ihres Druckes auf das Quecksilber in der Barometerröhre, sind gegründet im vermehrten und verminderten Drucke dieser Atmosphären an einander. Die Frage ist nun: wie fern dieser Kalkul auf unsere Erdatmosphäre anwendbar sey?

Alle Planeten unseres Sonnenreiches vollenden ihre Kreise um die Sonne in verschiedenen Zeitlängen, und ändern dadurch continuirlich ihre Stellungen gegen einander. Eine gewisse Zeit hindurch nähern sie sich, eine andere entfernen sie sich von einander. Daher entstehen auch diejenigen ihrer Stellungen gegen einander, welche man ihre Erdnähe und Erdferne nennet.

Gesezt nun, diejenigen Planeten, deren Bahnen unserer Erdbahn (es versteht sich: *relativ*) nahe sind, zu welchen ich rechnen mögte die beyden untern, nämlich Venus und Merkur, und von den oberen Mars und Jupiter mit den kleinern, deren Bahnen zwischen den Bahnen des Mars und Jupiter liegen; gesezt, diese stehen in bedeutender Erdferne und auch im bedeutenden Abstände von einander, so daß ihre Atmosphären entweder gar nicht an einander reichen, oder doch sich nur wenig drücken; gesezt ferner, ihre Stellung gegen einander sey eine solche (und welche sie bestimmt seyn müßte, ließe sich wohl berechnen), daß

sie auf ihren Bahnen nach und nach bey nah zugleich in ihrer Erdnähe anlangten: bey diesen Voraussetzungen würden die Atmosphären dieser Planeten, deren Ausbreitung vorher durch keinen wechseltigen Druck an einander gehindert wurde, stark an einander drücken, und unausbleiblich seyn die Folgen dieses Druckes an der Oberfläche ihrer Centralkörper, und überhaupt in den ganzen Atmosphären, nämlich vermehrte Condensation und Pression derselben, und Steigen des Quecksilbers in den Barometerröhren. Eben diese Folgen müßten an der Oberfläche unsers Erdballes vorzüglich eminent seyn, und würden sich höchstwahrscheinlich am Barometer kund thun, weil die Atmosphäre des Erdballes von beyden Seiten gedrückt würde. — Diese Folgerung ist evident, und — sie läßt uns sehen einen Grund des Steigens des Quecksilbers in der Barometerröhre. —

Diese Planeten, in diesem Standpuncte der Erdnähe angesehen, ergeben eine noch andere, eben so wichtige Folgerung. So, wie sie bisher von einer Seite her sich näherten, fangen sie jetzt an, mit ihren Atmosphären nach der entgegengesetzten Seite hin sich von einander zu entfernen. Damit nun dort, wo bisher die Atmosphären dieser Planeten sich berührten und sich drückten, bey ihrer Wiederentfernung von einander keine absolute Leere (*hiatus*) entstehe, muß, gemäß dem Streben zum Gleichge-

wichte, von diesen Atmosphären eine Menge dorthin strömen, diese Atmosphären selbst an ihrem Centralkörper, und überall in ihrem Umfange, rarificirter werden, ihre Pression nachlassen, und das Quecksilber in den Barometerrohren fallen. — Diese Folgerung ist eben so evident als die nächst vorhergehende, und — sie läßt uns einen Grund des Fallens (oder Sinkens) des Quecksilbers in den Barometerrohren sehen. —

Diese Stellung aller hier genannten obern und untern Planeten gegen unsern Erdball mag höchst selten eintreffen. Daß aber ein oder dieser obern Planeten mit einem dieser untern beynah zugleich, oder doch in kurzen Zwischenzeiten, in der Erdnähe anlangt (nämlich Venus mit Mars oder Jupiter, oder Merkur mit Mars oder Jupiter), ist gewiß nicht sehr selten. Auch werden Zeiten bekannt seyn, oder doch sich berechnen lassen, wo die beynah untern Planeten mit einem dieser obern, oder diese beyden obern mit einem dieser untern beynah zugleich, oder doch in nicht langen Zwischenzeiten, in der Erdnähe anlangten. Wenn

eine solche Stellung dieser Planeten gegen unsern Erdball eintrifft, so ist aus dem bereits Gesagten klar, daß bey ihrer Annäherung (doch werden sie sich wahrscheinlich erst bedeutend nahe gekommen seyn müssen) zum Erdballe die Erdatmosphäre condensirter, und bey ihrer Wiederentfernung von einander rarificirter werden, und daß im ersten Falle das Quecksilber in den Barometerrohren steigen, und im zweyten Falle in denselben sinken müsse. Ein höherer oder niederer Planet muß in seiner Erdnähe durch seine Atmosphäre auf die Erdatmosphäre stärker drücken, wenn hinter demselben ein anderer Planet steht, welcher die Atmosphäre des uns nähern, beym wechselseitigen Drucke derselben gegen die Erdatmosphäre, zu sich hin nicht ausweichen läßt. So muß die Venusatmosphäre in ihrer Erdnähe stärker auf die Erdatmosphäre drücken, wenn Merkur zwischen ihr und der Sonne steht, und die des Mars stärker auf dieselbe drücken, wenn er in seiner Erdnähe zwischen der Erde und dem Jupiter, oder zwischen der Erde und den kleinen, zwischen den Bahnen des Mars und Jupiters kreisenden, Planeten steht.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Verhältniß der Gerste zum Malz.

In Nr. 39. dieser Blätter vom 28. Sept. ist aus Pohls Archiv der Landwirtschaft (Julius, 1818. S. 98.)

ein Aufsatz über das Verhältniß der Gerste zum Malz abgedruckt. In demselben Archiv findet sich jetzt im



September: Stück ein Aufsatz, worin erwiesen wird, daß die Angaben im Julius: Stück nicht ganz richtig seyen, und daß sich überhaupt nichts ganz bestimmtes darüber angeben lasse. Als eine richtigere, aber auch nur ungefähre, nicht ganz bestimmte, Angabe wird hierauf folgende aufgeführt:

Wenn die Gerste in Malz umgewandelt wird, so vermehrt sich dieselbe nach der Güte der Gerste.

1. Ganz trockene, oder vielmehr gut ausgewachsene, auf dem Stamme recht reif und dürr gewordene, dünnhülfige, mehltreiche Gerste saugt bey dem Einweichen oder Einquellen viel Wasser ein, quillt daher sehr auf, hält sich aber doch während des Malzprocesses mehr trocken als naß, und schrumpft daher auf der Malzdarre nicht sehr zusammen, besonders wenn das Malz fleißig auf der Darre ungeschäufelt wird, damit es nicht hornartig, sondern ganz milde gedarrt wird. Da kann man rechnen, daß sich die Gerste, in Malz umgewandelt, verhält wie 9 zu 9½, höchstens, wenn die Gerste kurz abgestumpft oder kurzspizig ist, wie 9 zu 9¼.

2. Gerste mit längern Spizzen, und etwas flach, aber recht dürr und dünnhülfig, wie die im J. 1811. erzielte, saugt ebenfalls bey dem Einquellen viel Wasser ein, und quillt sehr auf, schrumpft auf der Darre wenig zusammen, und verhält sich, in Malz umgewandelt, wie 9 zu 9½.

3. Dickhülfige Gerste, aber recht trocken und dürr, saugt weniger Wasser ein, und quillt nicht so stark, wie die beyden erstern, verhält sich daher, in Malz umgewandelt, wie 9 zu 9½.

4. Gerste, die nicht recht trocken, wenn gleichwohl dünnhülfig, saugt bey dem Einquellen nicht viel Wasser ein, wird aber dabey doch weicher, wie die vorhergehenden, hält sich aber bey dem Malzproceß ziemlich feucht, treibt einen starken Schweiß aus, und schrumpft aus der Ursache auf der Malzdarre sehr zusammen, besonders wenn dieselbe nicht mit Vorsicht behandelt wird; und man darf daher sehr zufrieden seyn, wenn sich das Verhältniß der Gerste zum Malz gleich verhält.

5. Dickhülfige und feuchte Gerste saugt wenig Wasser bey dem Einquellen, quillt daher nicht sehr auf, hält sich bey dem Mälzen mehr feucht als trocken, die Wuchskraft der Wurzelfasern geht schwer von Statten, und der Proceß bedarf mehr Wärme, als die vorhergehenden, um den Vegetationsproceß der Wurzelfasern, so wie die Auflösung des Schleimzuckers und Ablösung des Gluten, zu befördern. Es wird daher das Malz auf der Tenne durch das starke Erhitzen viel weicher, als bey trockener Gerste; und kommt ein solches Malz auf die Darre, und das unmittelbar von der Malztenne, ehe es auf den Schwellboden kommt, und wird hier und auf der Darre nicht vorsichtig behandelt, so verhält es sich

nicht einmal mit der Gerste gleich. Denn ein solches Malz schrumpft im Darren so zusammen, daß man kaum glaubt, es sey die eingequellte Gerste.

6. Alle übrige Gersten: Arten, die zum Malzproceß nicht geeignet sind, als rothspizige, zweywüchsig, auf dem Felde ausgewachsene und ausgebleichte, stücksig, mit Würmern versehene, in der Scheune verdorbene und dergl. Gerste, saugen beym Einquellen mehr oder weniger Wasser ein, und der Vegetationsproceß ist und bleibt auf der Malztenne unvollkommen, und oft ganz ohne Wirkung. Die Wurzelfasern werden kurz, gelb und zum Theil bald welk; die Körner werden sehr weich, und es löset sich das ganze innere Gewebe, Schleimzucker, Kraftmehl, Gluten, oft ganz auf, und geht in Säure, oft in Fäulniß über, welches man leicht wahrnehmen kann, wenn man nur die Körner zerdrückt; es wird sich eine weiße,

schleimige, mehlartige Brühe durch die Hülse pressen, und so einen Beweis von Auflösung und vom Anfang der Fäulung geben. Man trifft diese Erscheinung auch oft bey guter Gerste, die im Mälzen verdorben worden. — Kommt nun ein solches Malz auf die Darre, so schrumpft die Gerste als Malz doch zusammen, wird ganz hornartig, und sieht oft mehr bläulich als weiß aus. Bey einer solchen Gerste, in Malz umgewandelt, verliert man, je nachdem die Gerste zum Mälzen untauglich war, an 9 Scheffel einen viertel bis einen halben, auch wohl einen ganzen Scheffel.

Nur muß man nicht vergessen, in Erwägung zu bringen, daß man in guten Brauereien das Malz, wenn es von der Darre kommt, erst abtrette, dann durch eine Maschine von allen Keimen, tauben Körnern und fremdem Gesäme reinigt, und dann erst mischt.

### Ostfriesische Pferdezuucht.

(Aus dem Ostfriesischen Amtsblatt vom 22. Nov. 1818.)

Die Ostfriesische Art Pferde ist im Ganzen seit einiger Zeit sehr verbessert. Man findet in mehrern Dertern gute Kutsch- und Wagenpferde, auch mitunter manches gute Reitpferd. Allein es scheint sehr nachtheilig zu seyn, daß man in manchen Gegenden des Landes

1. zu viele hellbraune Hengste mit weißen Beinen und Blessen hält; auch

sind selbige zum Theil viel zu schwer und zu stark von Knochen, eigentlich also zu plump zu nennen;

2. daß man zu wenige ächte dunkelbraune und ächte schwarze Hengste ohne Abzeichen hat, welche Farben im Handel außerhalb der Provinz am meisten gesucht werden, indem ein Gespann achter brauner und achter schwarzer



Pferde, mit schönem Geschirr belegt, für besonders schön gehalten wird.

Es wäre daher sehr zu wünschen, daß man in der Folge mehr ächte kastanienbraune und ächte schwarze Stuten anschaffe, und vorzüglich mehrere dergleichen Hengste von glatter schöner Statur, dabey nicht zu stark von Knochenbau, ächter Mecklenburgischer oder Holsteiner Race, zu erhalten suchte. In Holstein und Schleswig hat man jetzt auch vortreffliche Pferde, aber die brauchbarsten sind die Mecklenburger.

Obgleich die Pferde, wegen Futtermangels, gegenwärtig nicht hoch im Preise stehen, so ist doch wohl bestimmt zu erwarten, daß die Preise gegen künftiges Frühjahr wieder sehr steigen werden, indem alsdann wahrscheinlich Pferde für Französische Rechnung werden aufgekauft werden, und auch die Preise im Ganzen nicht auf lange Zeit niedrig seyn können, da der Bedarf und das Verlangen nach schönen Pferden noch stets zunehmen dürfte.

### Verstärkung des Schießpulvers beym Sprengen der Steine.

Es giebt zwar in unsern Gegenden nur selten Gelegenheit, Steine zu sprengen; allein auch für die seltenen Fälle kann folgende Entdeckung \*) nützlich seyn.

Als der Brasilische Ingenieur Major und Berg- und Hütteninspector Barnhagen \*\*) 1810. nach Brasilien kam, sah er, daß man in den Steinbrüchen von Rio de Janeiro, zur Befestigung der Bohrlöcher, das Schießpulver mit dem trockenen Mehl einer gewissen Wurzel vermengte, um dadurch, wie man ihm versicherte, die Kraft des Pulvers zu verstärken. Er wurde von der Wahrheit dieser Versicherung durch eigene Versuche bald überzeugt, fand jedoch, da er auch Versuche mit groben Sägespänen machte, daß diese noch stärker wirkten, als das erwähnte Mehl, und

zwar um so stärker, von je weicherem Holze sie waren.

Auf Veranlassung des Königl. Preuß. Ober-Bau-Departements wurde diese Entdeckung im May d. J. zu Sibichenstein näher erprobt. Aus 12 Versuchen, die unter verschiedenen Umständen und Abänderungen angestellt wurden, ergab sich, daß bey kleinen Sprengungen die Kraft des Pulvers durch Sägespäne um das Dreyfache, bey großen aber um das Vier- und Fünffache verstärkt wurde. Die Sägespäne, welche sehr trocken und locker seyn müssen, werden dem Pulver, dem Maasse nach, in dem Verhältniß von 3 zu 1, und dem Gewichte nach, ungefähr in dem Verhältniß von 1 zu 2, zugesetzt.

\*) S. Gilberts Annalen der Physik, Jahrg. 1818. St. 6. S. 213. ff.

\*\*) Der Sohn eines Predigers zu Corbach im Waldeckschen.

